

Sie gehen jetzt zur Schule

Im März schrieben zwei junge Afghanen der Bildungssenatorin einen Brief

VON SARA SUNDERMANN

Bremen. Ungewöhnlich genug für zwei Sechzehnjährige: Mustafa und Abbas kann man als Schul-Fans bezeichnen. Während mancher andere jede Chance nutzt, um ein paar Stunden auszulassen, setzten sich diese beiden Jugendlichen aus Afghanistan dafür ein, zur Schule zu gehen. Nun sitzen sie im Aufenthaltsraum einer Schule und erzählen – mal vergnügt und mal mit großem Ernst – was sich bei ihnen in dem Jahr verändert hat, das jetzt zu Ende geht.

Weiterhin fehlen in Bremen Schulplätze, auch für Flüchtlingskinder, doch für Mustafa und Abbas gab es 2016 eine gute Nachricht: Sie haben inzwischen einen Platz in einem Vorkurs, in einer Klasse, in der Zuwandererkinder Deutsch lernen. Mustafa geht zum Gymnasium in der Bördestraße in Lesum, Abbas zur Berufsschule der Wilhelm-Wagenfeld-Schule in Huchting.

„Wir wollen etwas tun für diese Gesellschaft, die uns so sehr geholfen hat. Wir wollen unsere Talente entdecken und diesem Land etwas zurückgeben.“ Das hatten Mustafa und Abbas im März geschrieben, in einem Brief an Bildungssenatorin Claudia Bogedan (SPD). Beide waren damals 16 Jahre alt und ohne Familie nach Deutschland gekommen, beide waren schon seit Monaten in Bremen, ohne dass es einen Schulplatz für sie gab. „Wir wollen zur Schule gehen“, das schrieben sie auf Dari und auf Englisch. Ehrenamtliche Helfer übersetzten ins Deutsche. 90 geflüchtete Jugendliche, die alle wie Mustafa und Abbas auf einen Schulplatz warteten, unterschrieben den Brief. Alle Kinder in Bremen haben das Recht, zur

Schule zu gehen, für alle gilt die Schulpflicht. Doch nachdem sehr viele geflüchtete Jugendliche in die Stadt gekommen waren, mussten viele von ihnen monatelang auf einen Schulplatz warten. Bremen kam nicht hinterher, alle unterzubringen.

Eine direkte Antwort auf ihren Brief haben Mustafa und Abbas nicht bekommen, kein Schreiben der Behörde ging bei ihnen ein, erzählen sie. Doch es tat sich etwas: Sie bekamen nach langem Warten einen Schulplatz, Mustafa im Mai, Abbas im August. Und ihre erwachsenen Unterstützerinnen, Katharina Mild und Lea Böhme von der Koordinationsstelle für ehrenamtliches Engagement in Borgfeld wurden von der Behörde eingeladen. Bei einem Treffen konnten sie nennen, wie viele der Jugendlichen in Borgfeld ihrer Zählung zufolge noch einen Schulplatz brauchten. Inzwischen haben fast alle Jugendlichen, die im März den Brief an die Senatorin unterzeichneten, einen Platz, sagt Katharina Mild. Und viele der Jugendlichen haben inzwischen individuelle Vormünder, sagt Detlev Busche, früherer Leiter einer Notunterkunft für geflüchtete Jugendliche in Borgfeld. Schwierig sei dagegen weiterhin die Wohnsituation: Viele Jugendlichen lebten noch in Massenunterkünften und bekämen kaum individuelle Hilfe.

Mustafa und Abbas hatten Glück. Für sie hat sich auch jenseits der Schule einiges ver-

ändert: Abbas wohnt jetzt bei einer Pflegefamilie in Huchting, Mustafa in einer betreuten WG in Lesum. Und Mustafa hat nun einen persönlichen Vormund aus Lilienthal. „Darüber sind wir sehr zufrieden, wir sind glücklich“, sagt Mustafa. Zuvor war der offizielle Vormund der beiden eine Referatsleiterin bei der Sozialbehörde, bei der sich Dutzende Vormundschaften stapelten.

Und während das Gespräch im März vor allem auf Englisch stattfand, spricht Mustafa jetzt fließend deutsch. „Ich bin froh, dass ich jetzt alles sagen kann, was ich möchte“, sagt der Junge, der inzwischen 17 ist. Er drückt sich präzise aus und formuliert selbstkritisch mit einem Lächeln: „Wir haben uns wirklich entwickelt – mein Deutsch zeigt aber noch erhebliche Abweichungen.“ Er äußert aber auch Kritik: „Wir sind seit acht Monaten an der Schule, aber wir kennen fast keine deutschen Schüler“, sagt Mustafa bedauernd. Er wünscht sich, am Unterricht einer normalen Klasse teilzunehmen. Das ist in Bremen prinzipiell auch vorgesehen. Kinder sollen nach und nach stundenweise in einer deutschen Klasse mitlaufen, zuerst in Fächern wie Sport, Kunst oder Englisch. Das ist Teil des integrativen Modells, auf das man in der Behörde sehr stolz ist.

Doch dieses Modell wird nicht überall umgesetzt: An Berufsschulen nicht, und an Gymnasien offenbar auch nur zum Teil. Am Gymnasium in der Bördestraße nehmen Flüchtlingskinder im Bereich der Sekundarstufe II nicht am Unterricht normaler Klassen teil, bestätigt Schulleiter Markus Zschützsch. Zu speziell sei der Stoff, der vermittelt werde, zu groß die Klassen, die alle 30 Schüler hätten.

Und auch Abbas betont, dass er zwar einen Schulplatz hat, aber nur wenige Stunden Unterricht: „Wir haben jeden Tag nur drei Stunden, das ist zu wenig, um eine Sprache gut zu lernen.“ Normalerweise umfassen die Sprachkurse 20 bis 25 Stunden pro Woche. Was die beiden Jugendlichen sich für 2017 wünschen? „Ich möchte besser Deutsch lernen, ich will komplett sauber sprechen“, sagt Mustafa. Und Abbas sagt mit ernstem Gesichtsausdruck: „Ich wünsche mir, im nächsten Jahr mehr Kontakt zu Jugendlichen aus Bremen.“



Abbas (links) und Mustafa haben jetzt einen Schulplatz. Die beiden afghanischen Jugendlichen sprechen schon viel besser Deutsch als im März und wünschen sich fürs neue Jahr vor allem noch mehr Sprachkursstunden und mehr Kontakt zu deutschen Jugendlichen. FOTO: KOSAK

